

wir durch die Klage des Volkes, sein geliebter Herzog Wilhelm v. Breisach sey aus einem Hinterhalte durch einen Pfeilschuß zum Tode verwundet worden, und bald darauf erscheint die Herzogin Katharina auf der Terasse, den erfolgten Hintritt ihres Gemahls zu melden, und dessen letzten Willen zu verkünden. Da aber der gefundene Pfeil von einem Waffenschmidt für das Eigenthum Grafen Jakob des Rothbartes, eines Verwandten des ermordeten Herzogs erkannt wird, und ein anderer Handwerksmann anzeigt, daß sich Graf Jakob an dem Abende der Mordthat ohne Gefolge aus seiner Burg entfernt hätte, wird dieser vernommen, verlangt jedoch gegen Bürgschaft einiger seiner ritterlichen Vasallen vor das Reichsgericht gestellt zu werden. Dort meint er, unter einem ganzen Schock Pfeile, die er bei dem Waffenschmidt bestellt, sey auch der vorgefundene gewesen, es daher natürlich, daß er nicht wissen könne, in welche Hände der verhängnißvolle Pfeil gerathen sey. Seine einsame nächtliche Abwesenheit erklärt er durch ein Stellbuchein, wozu ihn die junge Witwe Littegarde v. Auerstein, Tochter Winfrieds v. Schroffenstein in den Schloßgarten ihres Vaters durch ein Billet eingeladen habe. Littegardens Brüder erfahren die Schmach ihres Hauses, eilen in die väterliche Burg, Littegarde wird mit dem Vaterfluch beladen, verjagt, und findet eine Freistatt bei Ritter Friedrich v. Trotta, den sie über Alles liebt, und dennoch seine Hand ausschlägt, um ihr ganzes Vermögen ihrer Familie zuzuwenden. Der alte Schroffenstein stirbt in Verzweiflung, doch Friedrichs Mutter und Schwester, welche die Angeklagte milder und gerechter beurtheilen, als ihre unmenschlichen Brüder, ziehen mit ihr an den Hof des Kaisers. In dem Augenblicke, wo der Kaiser Jakob den Rothbart frei sprechen will, erscheint als Littegardens Ritter Friedrich v. Trotta, und bittet um die Entscheidung durch ein Gottesgericht. Jakob und Friedrich kämpfen, und schon im ersten Gange blutet Graf Jakob; der Kaiser will dem Zwistkampf ein Ende machen, doch jener erklärt, er sey nur leicht verwundet, so beginnt denn der Kampf von Neuem, und endet mit Friedrichs Fall. Nun soll Littegarde und mit ihr Friedrich, sobald er von seiner Wunde genesen, den Feuertod sterben; aber höchst wunderbar heilt Friedrichs lebensgefährliche Wunde in großer Schnelle, während Graf Jakob von der leichten Verwundung hoffnungslos zum Tode hinsteigt, und noch gewissenhaft genug ist, sich in dem Augenblicke, als Friedrich und Littegarde verbrannt werden sollen, vor den Kaiser tragen zu lassen, und zu bekennen, daß er während seines Krankenlagers erfahren habe, die so ihn damals bestellte, sey nicht Littegarde, sondern ihre Freundin Helene gewesen, welche aus Eifersucht ihrer Base einen Ring stahl, und im Schloßgarten von Schroffenstein an Littegardens Stelle Jakobs Schwüre empfing. Dieser bekennt auch vor dem letzten Athemzuge, daß er den Herzog Wilhelm durch einen gedungenen Meuchelmörder habe ermorden lassen. Der Kaiser vereinigt die Liebenden, und der Vorhang fällt. Ein hiesiges Blatt sagt, der Kaiser habe am Schlusse gesagt, das sey ein Gottesgericht gewesen; ich aber war den ganzen Abend so unglücklich von Sr. Maj. keine Sylbe verstehen zu können, so entgingen mir denn leider! auch diese inhaltsschweren Worte. Die Aufführung war gemischt, die Damen gut, die Herren größtentheils schlecht, die Aufnahme sehr beifällig. Littegarde-Herbst wurde mehrmals gerufen, und dankte am Schlusse in sehr bescheidenen Worten.

„Der Bögling,“ Lustspiel in vier Akten, von der Verfasserin des Dheims, Lüge und Wahrheit, Landwirth, Pflegevater &c., wurde in der Haupt- und Titelrolle so matt und lau dargestellt, daß sich die Gräfin und Ida, Salome und Herr v. Grünau fruchtlos bemühten, der Dichtung ihr volles Recht anzuthun. Wenn auch einzelne

schöne Momente anerkannt wurden — Robert hatte einmal das Publikum in üble Laune gebracht.

Endlich sahen wir zum Vortheile des Herrn Kunz zum ersten Male: „Der schwarze Domino,“ Oper in drei Akten, nach dem Französischen des Scribe, zur beibehaltenen Musik von Auber, für die deutsche Bühne bearbeitet von Freiherrn v. Lichtenstein, welche aber nur theilweise gefiel, und die Erwartungen keinesweges erfüllte, welche manche Zeitungspfeifen von derselben erregt hatten.

Zum Vortheile der Ule. Antonie Schikaneder sahen wir zum ersten Male: „Der unverhoffte Schatz,“ Posse mit Gesang in zwei Akten, von Carl Joseph Schikaneder. Der Held dieses Stückes, ein Damenschneider Schwindel hat seine Frau durch Eifersucht so gequält, daß sie zu einem Onkel nach Amerika geflüchtet ist. Sie kommt nun als reiche Erbin zurück, erscheint ihrem Manne als — Titania, redet ihm ein, er sey Oberon, und macht am Ende alle reich und glücklich. Musikstücke und Witz sind etwas à la Rococo; doch ist das Ganze so anspruchslos, daß man es Einmal ansehen kann.

Strasburg, im März 1839.

Der Buchhändler Winter zu Heidelberg verdient außer dem Namen eines geschickten Buchhändlers und Verlegers auch noch den eines geschmackvollen und aufopfernden Kunstfreundes. — Er hatte neulich die Güte, den Strasburgern einen unverhofften Genuß zu verschaffen, was um so mehr à propos kam, da die öffentlichen Besitzthümer (in der Malerei) sehr gering sind und die Ausstellung nur im Herbst während einer bestimmten Frist Statt findet. — Zwei bedeutungsvolle Sachen standen im Saale der Societé des Amis des Arts aus. — Das Erste war ein Luther im Todtenkleide, Del auf Holz von Lukas Kranach. — Der ganze Kunstfleiß der alten deutschen Maler, die berühmte Präcision bei aller großen Auffassung des Ganzen liegt in diesem Luther; man weiß nicht, soll man in weiterer Entfernung das Ensemble oder in näherer die Ausführung mehr bewundern. Ein bläuliches Todtenhemde, von der Brust an sich in immer engere Falten bis an den Hals ziehend ist Alles, was von ihm außer dem Kopfe gearbeitet ist: aber dieser Kopf! diese Augen, diese Stirne! Der Werth dieses Kranach ist auf 15000 Franken taxirt worden, Obiit in Harciniae oppido Anno salutis MDXLVI, XIII. ante Calendas Martias inter horam secundam et tertiam a media nocte, Annum intrans aetatis LXIII. stand auf der einen Seite, auf der andern 4 Disticha in lateinischer Sprache, davon das erste lautet:

Carcere clausus eras mortali, Sancte Luther!  
Nunc habitas patris regia tecta tui, etc.

Sterbliche Hülle beengte Dich einst, o heiliger Luther!  
Jesu wohnst Du am Thron Deines Vaters im Licht!

Das Andere war Del auf Leinwand: Die Mutter Lorenzo's von Medicis des Großen, geborne Tarnaboni, Großmutter des Papstes Leo X. von Sandro Botticelli, 1348. 30½ Zoll hoch, 20 Zoll breit. — Wie schade, daß dieß Gemälde von vorn herein nicht beendigt zu seyn scheint! Sonst wäre es bei der guten Farbmischung der Italiener unbegreiflich, wie so vieles habe verbleichen können. Dieß Stück, das einst im Farbenglanz geprangt haben muß, kann nur noch als historischen Werth habend, angesehen werden, wogegen das Erste wie gestern aus des Künstlers Hand gekommen erscheint. Beide Gemälde waren mehrere Sonntage hinter einander in genanntem Saale zu sehen, und erregten mit Recht die Aufmerksamkeit der ganzen Stadt, die auf eine begreifliche Weise um die Schönheiten in ihrer Mitte gebracht wird. — Strasburg hat nämlich ungefähr 20 Van Dycks; aber alle in Privatsammlungen, wogegen das sogenannte Museum kaum die Mühe des Eintritts verlohnt.

Dr. K.

Nebst dem Buch- und Kunst-Anzeiger Nr. 4 der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden und Leipzig.